

Staatssprache ab, befürwortete aber unter der Voraussetzung, daß die polnische Autonomie nicht gemindert werde, entschieden den deutschen Charakter des österreichischen Gesamtstaates. Und ebenso wie die Deutschen suchte auch Madeyski die prinzipielle Gleichberechtigung aller nationalen Gruppen im Kaiserstaat durch den Hinweis auf Unterschiede zwischen historischen und „geschichtslosen“ Nationalitäten zu modifizieren. Eine gegen die Deutschen gerichtete slawische Politik, namentlich eine Kooperation zwischen Polen und Tschechen, wurde von Madeyski zurückgewiesen. 2. Die große Bedeutung, die die katholische Kirche als Instrument zur Sicherung des nationalen Charakters der Polen gehabt hat und auch heute noch hat, läßt sich auch an bemerkenswerten Einzelheiten in der Biographie Madeyskis erläutern. Sosehr ihm deshalb aus staatspolitischen Gründen die Zusammenarbeit mit den Deutschen Österreichs erwünscht war, so geriet er doch wegen des bei diesen vorherrschenden Antiklerikalismus wiederholt in Gegensatz zu ihnen. 3. Die enge programmatische Bindung Madeyskis an das polnische Interesse machte ihn unfähig, die angemessene Berücksichtigung des nationalen Charakters bei seinem Volk und bei den anderen ethnischen Gruppen im Habsburgerreich sich anders als in Gestalt einer territorialen Autonomie vorzustellen. Die seit der Jahrhundertwende bekanntgewordenen Pläne für irgendeine Art von auf den einzelnen Nationsgenossen bezogene Personalautonomie blieben ihm fremd.

In dieser Studie wird am Beispiel eines prominenten österreichischen Polen eindrucksvoll belegt, daß es möglich ist, die Beschäftigung mit der Geschichte einer einzelnen nichtdeutschen Nationalität zum besseren Verständnis für die gesamtstaatliche Entwicklung zu nutzen. Es ist zu wünschen, daß die Forschung sich in einer solchen Absicht auch anderen, in diesem Zusammenhang bisher wenig beachteten Gruppen, wie den Ruthenen, Rumänen oder Slowenen, zuwendet.

Köln

Peter Burian

Eugeniusz Kopeć: Południowo-zachodnie kresy Rzeczypospolitej 1918—1939.

Spoleczne warunki integracji. [Die südwestlichen Bezirke der Republik 1918—1939. Gesellschaftliche Bedingungen der Integration.] (Prace naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach, Nr. 435.) Verlag Uniwersytet Śląski. Kattowitz 1981. 172 S., russ. u. deutsche Zufass.

Der Titel meint die polnische Wojewodschaft Schlesien, die sich aus dem 1922 von Preußen abgetrennten Teil Oberschlesiens und dem früher österreichischen Teschen-Bielitzer Gebiet, das schon 1920 an Polen kam, zusammensetzte. Für das letztere hat sich der Vf. seit 1969 durch eine Reihe wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Quellenarbeiten ausgewiesen. Am Rande werden auch die polnischsprachigen Teile Schlesiens berücksichtigt, die nach dem Ersten Weltkrieg beim Deutschen Reich verblieben oder der Tschechoslowakei zugeteilt wurden. Thema ist die gesellschaftliche Integration Schlesiens, als des einzigen größeren Landes, das nicht zum altpolnischen Staat vor 1772 gehört hatte, in das übrige Polen; Integration nicht im Sinne einer völligen Angleichung, sondern der inneren Einstimmung bei Wahrung der regionalen Eigenart.

Polnisch-Schlesien hatte eine gesellschaftliche Struktur, die von jener Galiziens und Kongreßpolens wesentlich verschieden war. Es hatte eine starke, bisner wirtschaftlich und kulturell führende deutsche Minderheit. Es fehlte

die polnische Oberschicht des Adels und der Unternehmer. Dagegen war die Lage der Bauern und Arbeiter und des aus dem Bauerntum aufgestiegenen Bürgertums — K. faßt diese Schichten als „Proletarier“ zusammen — günstiger und freier.

Die Periode des nationalen Erwachens in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. hatte die polnischsprechenden Schlesier in zwei Gruppen gespalten. Die einen fühlten sich, gemäß ihrer jahrhundertelangen Zugehörigkeit zu Deutschland, der deutschen Kulturgemeinschaft zugehörig, ungeachtet ihrer polnischen Muttersprache. Die anderen entwickelten aus der sprachlichen Gemeinschaft ein polnisches Nationalgefühl und strebten zur Verbindung mit dem polnischen Volke. Die Auseinandersetzungen seit der Jahrhundertwende und vor allem die ober-schlesischen Abstimmungskämpfe hatten die Gegensätze zu voller Schärfe gesteigert.

Es ist kennzeichnend für die Arbeit von K., daß er sich nur mit der zweiten Gruppe näher befaßt, die im Kampfe letztlich Sieger geblieben war. Von den anderen spricht er kaum; Josef Kozdon, der Führer der deutschfreundlichen „Schlesischen Volkspartei“, wird gar nicht erwähnt. Die Deutschen des Landes, in den Städten und in der Bielitzer Sprachinsel, treten vor allem als Gegenspieler auf, als die Vermögenden und Einflußreichen, die durch ihre Propagandatätigkeit die Integration Schlesiens zu stören versuchen. Daß sie zumindest aus den höheren Stellungen verdrängt wurden, erscheint als etwas Selbstverständliches, im Zuge der Integration Nötiges. Nur die Schwierigkeiten und die Langsamkeit dieses Vorganges werden bedauert. Doch erwähnt K. auf der anderen Seite die Zusammenarbeit der deutschen und der polnischen Arbeiter in Bielitz als musterhaft für ganz Polen (S. 126). Im wesentlichen behandelt er nur die innerpolnischen Auseinandersetzungen. Er steht dabei innerlich auf seiten der Schlesier, umso leichter, da er vom heutigen Gesichtspunkt aus die damalige polnische Regierung als „bourgeois“ ansieht und vor allem gegen das Sanacja-Regime unter Piłsudski eingestellt ist. Deutscherseits genügt es im allgemeinen, seine Ausführungen, die von hohem Interesse sind, zur Kenntnis zu nehmen. Im folgenden wird also hauptsächlich von den polnisch eingestellten Oberschlesiern die Rede sein.

Sie fühlten sich, so sehr sie die Verbindung mit Polen begrüßten, als Schlesier den Galiziern und „Kongressern“ überlegen. Sie waren der Meinung, diese könnten von den Schlesiern Arbeitsamkeit und Gewissenhaftigkeit lernen. Das adlig-höfische Ethos, das ein fester Bestandteil der polnischen Hochkultur ist, war den stärker demokratisch geprägten Schlesiern fremd, höchstens aus der polnischen Dichtung bekannt. Die Schlesier fühlten sich als die zivilisatorisch Überlegenen. Die Arbeitsbedingungen waren bei ihnen besser als etwa im Dombrowaer Kohlenrevier. Nach K. waren die Oberschlesier ehrlicher, hatten größere Achtung vor fremdem und öffentlichem Eigentum, Diebstähle und andere Verbrechen waren bei ihnen seltener. Sie waren sich dieser Vorzüge bewußt und wollten sie bewahren. Sie forderten daher von Anfang an verwaltungsmäßige Selbständigkeit und verlangten, daß höhere Posten nur an Einheimische vergeben werden sollten. Die polnische Regierung kam dieser Stimmung nach durch Zusicherung einer schlesischen Autonomie schon vor der Abstimmung am 15. Juli 1920.

Trotz aller dieser Unterschiede bestand ein polnischer Mythos der Wiedervereinigung mit dem großen Vaterlande. Er wurde schnell harten Prüfungen ausgesetzt. Da waren zunächst objektive Schwierigkeiten: die Versorgungslage, die Inflation, die Arbeitslosigkeit, die in dem industrialisierten Oberschlesien

1925 den höchsten Stand in ganz Polen erreichte. Die Ernüchterung zeigte sich bei den Gemeindewahlen vom November 1926. K. gibt 38,6 v. H. deutscher Stimmen an. Bei genauerer Rechnung waren es, abgesehen von dem isolierten Lublinitzer Bezirk, 50 v. H.

Schlimmer wurde es nach der Machtübernahme durch Piłsudski im Mai 1926, da seine Partei, die Sanacja, in Oberschlesien nur geringen Anhang hatte und zu den dort am stärksten vertretenen Parteien der Sozialdemokraten und Christlichsozialen in scharfem Gegensatz stand. Jetzt wurden die Ämter und Schulen mit Polen aus Galizien besetzt. Auch sonst wurde der Zustrom von Ostpolen stärker, die mit der Denkungsart der Oberschlesier wenig gemein hatten, ganz abgesehen von den sprachlichen Schwierigkeiten, die sie mit der vom Hochpolnischen stark abweichenden polnisch-schlesischen Mundart hatten. Mißliebige Lehrer wurden in andere Teile Polens versetzt. Auch Ostjuden, den Oberschlesiern schon ihrem äußeren Erscheinungsbild nach fremd, kamen in größerer Zahl, besonders in den freien Berufen. Bei der geringen Neigung der Oberschlesier zu höheren Studien entstand die Gefahr, daß an Stelle der verdrängten deutschen Bildungsschicht eine andere zwar polnische, aber landfremde trat.

Eine abermalige Verschärfung brachte die Wirtschaftskrise seit 1929. Die Last der Arbeitslosigkeit wurde vor allem auf die Deutschen abgewälzt, die sich rückwirkend, da die Gefahr einer Kündigung nicht mehr aktuell war, stärker auf ihr Deutschtum besannen. K. verurteilt dies in Verkennung der inneren Zusammenhänge als „Seelenkauf“ durch die deutschen Organisationen. Die Oberschlesier bemühten sich umso stärker, die verbliebenen Arbeitsplätze für die eigenen Leute zu sichern und weiteren Zuzug aus dem Osten abzuwehren. Das führte wieder dazu, daß den Galiziern und „Kongressern“ Schlesien als ein Land der Verheißung erschien, von dem sie ausgeschlossen waren und das ihren Neid erweckte. Allerdings merkt K. an, daß die Bielitzer deutschen Unternehmer und Bauern statt polnischer Schlesier lieber — man denke! — Deutsche aus dem weit entfernten Wolhynien anstellten (S. 80).

Diese negativen Züge für die schlesische Integration in Polen überwiegen in der Darstellung von K. Die positiven werden mühsam zusammengesucht. Auch die zunehmende Polonisierung des Landes seit 1926 durch Druck von Warschau her und die wachsende sozialistische Strömung unter der polnisch-schlesischen Jugend werden dazu gerechnet.

Bei voller Distanzierung von den deutschen Belangen bemüht sich der Vf. in innerpolnischen Dingen um eine objektive Darstellung, freilich vom heutigen sozialistischen Standpunkt aus. Er stützt sich auf ein reiches, bisher wenig genutztes Aktenmaterial und verwendet eine Fülle neuen, fast ausschließlich polnischen Schrifttums. Schon darin liegt ein Informationswert seines Buches.

Salzburg

Walter Kuhn (†)

Hans Frhr. von Rosen: Wolhynienfahrt 1926. (Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V., Bd. 10.) Im Selbstverlag der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V., Eichendorffweg 7, 5900 Siegen 1. Siegen 1982. VIII, 81 S., zahlr. Abb. a. Taf., 3 Ktn.

Ein Büchlein, das mehr als ein Erlebnisbericht ist. Es bringt in erzählender Form ein Stück Geschichte wolhyniendeutschen Schicksals. Von der Weltöffent-